

Der heilige Dienst des Priestertums

„Der Priester ist von Christus und seiner Kirche gesandt, das Evangelium der Erlösung zu verkünden, vor allem in der Feier der Eucharistie. Der Priester ist geweiht, um das Messopfer darzubringen und so das Ostermysterium unseres Herrn Jesus Christus zu erneuern. Als Diener Christi ist der Priester berufen, das Volk Gottes durch Wort und Sakrament zu heiligen. Er teilt die Hirtensorge des Guten Hirten, die sich im häufigen Gebet für die Herde ausdrückt. Als Priester sind wir berufen, das Wort Gottes mit Klarheit, lebendigem Glauben und persönlicher Bindung, mit Rechtgläubigkeit und Liebe zu predigen und zu lehren. Wir sind berufen, das Volk Gottes zu versammeln, um den Leib der Kirche aufzubauen. In Übereinstimmung mit dem Willen Christi übt der Priester sein Apostolat unter der Leitung mit den anderen Priestern aus.

Kein Priester kann seinen Dienst gut erfüllen, wenn er nicht in Gemeinschaft mit Christus lebt. Wie das Leben Christi, so muss auch sein Leben geprägt sein von Selbstaufopferung, Eifer für die Verbreitung des Gottesreiches, unbefleckter Keuschheit und grenzenloser Liebe. Das ist nur möglich, wenn der Priester ein Mann des Gebetes und der eucharistischen Frömmigkeit ist. Wenn er in Gemeinschaft mit der Kirche das Stundengebet verrichtet, wird er Kraft und Freude für das Apostolat finden. Im stillen Gebet vor dem Allerheiligsten wird seine Weihe an Christus immer wieder erneuert und seine Bindung an die priesterliche Ehelosigkeit gestärkt. Durch die Anrufung Mariens, der Mutter Jesu, wird der Priester gestützt in seinem großzügigen Dienst an allen Brüdern und Schwestern Christi in der Welt. Ja, der Priester darf den vorübergehenden Notwendigkeiten des aktiven Apostolats nicht erlauben, sein Gebetsleben zu verdrängen. Er darf von der Arbeit für Gott nicht so in Anspruch genommen sein, dass er in Gefahr ist, Gott selbst zu vergessen. Er soll sich dran erinnern, dass unser Heiland uns gewarnt hat, dass wir ohne ihn nichts tun können. Ohne ihn können wir die ganze Nacht fischen und dennoch nichts fangen.

Kein Priester kann ganz allein arbeiten. Er arbeitet mit seinen Brüdern im Priesteramt und unter der Leitung des Bischofs, der ihr Vater, Bruder, Mitarbeiter und Freund ist. Der wahre Priester bewahrt die Liebe und Einheit des Presbyteriums. Er verehrt seinen Bischof und gehorcht ihm, wie er am Tag seiner Weihe feierlich gelobt hat. Das Presbyterium des Bischofs mit all seinen Priestern, Diözesan- und Ordenspriestern, soll eine Familie sein, eine apostolische Arbeitsgemeinschaft, die von Freude, gegenseitigem Verständnis und brüderlicher Liebe gekennzeichnet ist. Das Presbyterium besteht, damit durch die Erneuerung des Opfers Christi das Mysterium der Erlöserleibe Christi in das Leben des Gottesvolkes Eingang finden kann. Die Priester dürfen nicht vergessen, ihren Mitbrüdern zu helfen, die in moralischen, spirituellen, finanziellen oder anderen Schwierigkeiten sind. Die Kranken und die alten Priester sollen in der Wärme eurer brüderlichen Liebe Trost und Stütze finden.

(Aus einer Ansprache Papst Johannes Pauls II.
an die nigerianischen Priester und Seminaristen
im Seminar von Enugu am 13. Februar 1982)

Vinzenz von Paul und die Priester

Vinzenz von Paul wurde von der göttlichen Vorsehung durch die Ereignisse seines Lebens zu dem festen Entschluss geführt, sich ganz dem Heil der Armen zu widmen. So entstanden die Gemeinschaft der Lazaristen und der Barmherzigen Schwestern.

Während Vinzenz und seine Mitarbeiter durch Wort und Tat unter den Armen wirkten, wurde ihnen klar, dass ihre Bemühungen nur dann dauernd Frucht bringen konnten, wenn sie sich auch um die Ausbildung guter Priester bemühten.

Der folgende Beitrag ist ein Auszug aus einer Seminararbeit von Norbert Ensich CM.

Der Zustand des französischen Klerus im 17. Jahrhundert

„Das Priestertum ist ehrlos geworden!“ Mit diesen Worten beschreibt Abelly den Zustand des Klerus im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Vom Dorfpfarrer bis zum Bischof war der französische Klerus scheinbar hoffnungslos heruntergekommen. Viele Bischofsstühle waren durch „lasterhafte, gewissenlose und ungebildete Subjekte besetzt“. Der Bischof von Lisieux zum Beispiel war ein Hundewärter, der siebzehn Jahre keine Kirche mehr von innen gesehen hatte, und der Bischof von Bayonne war ein verheirateter Musiker. Wenn aber schon die Führung mancher Diözesen in einem solchen Zustand war, wie sah es dann erst mit den Pfarren in Stadt und Land aus?

Die Missstände begannen bereits bei den Priesteramtskandidaten. Jeder, der wollte, konnte ohne Schwierigkeiten Theologie studieren und sich zum Priester weihen lassen. Die Weihe wurde oft ohne wissenschaftliche und moralische Prüfung erteilt. Folgen einer solchen „Ausbildung“ waren wenig Frömmigkeit, willkürliche Verrichtung der priesterlichen Dienste und ein anstößiges, lasterhaftes Leben. Trunksucht war wohl die häufigste Zerfallserscheinung im Klerus: Es war keine Seltenheit, dass ein Priester gleich nach dem Gottesdienst „im Chorrock in die nächste Kneipe ging“. Andere Priester ließen sich die Kommunion- und Sakramentenspendung bezahlen. Predigt oder Religionsunterricht gab es weitgehend nicht mehr. Manche Priester kannten nicht einmal die Lossprechungsformel bei der Beichte. Der hl. Vinzenz schreibt, dass er einmal beobachtete, wie von acht Priestern jeder auf eine andere Art die heilige Messe feierte. Die einen kannten die Wandlungsworte nicht, andere begannen mit dem Vater unser. Von all diesen Missständen waren am meisten die Landpfarren betroffen.

Der Grund für diese katastrophalen Zustände lag wohl zum Großteil in den Religionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts und in dem um sich greifenden Protestantismus in Frankreich. Wer aber sollte einer solchen Entwicklung ein Ende bereiten und eine Besserung herbeiführen, wenn selbst Bischöfe genauso heruntergekommen waren? Bei der Besetzung der Bischofsstühle wurde in den meisten Fällen nicht nach einer Qualifikation, geschweige denn nach einer dem priesterlichen Stande angemessenen Lebensführung des Kandidaten gefragt. Viele Bischofsstühle waren in der festen Hand von Adelsfamilien, sozusagen als Familienbesitz. Es gab Fälle, in denen sogar Kinder zu Bischöfen ernannt wurden. Sicher gab es auch viele Priester, die ihren priesterlichen Pflichten treu geblieben waren und die vorbildlich für Gott und ihre Gemeinden arbeiteten, aber die Zerfallserscheinungen im Klerus waren beängstigend. Das wirkte sich natürlich auch auf die Gläubigen aus, und so bot das religiöse Leben oft ein trostloses Bild.

Vinzenz von Paul kannte diese Zustände aus seiner Jugend und aus seiner Studienzeit sehr gut, hatte er sich doch selbst schon als Neunzehnjähriger mit nur halbfertigen Studien in den Priesterstand gedrängt. Lange Zeit war sein Hauptziel, eine einträgliche Pfründe zu erhalten, wenn auch vor allem aus dem Grund, seiner Familie finanziell unter die Arme greifen zu können. Man muss Vinzenz auch zugutehalten, dass er stets eine große Ehrfurcht vor dem Priestertum hatte. Seine wahre Berufung, den Dienst an den Armen, entdeckte er aber erst nach längeren Irrwegen und einigen sehr schmerzlichen Erfahrungen. Vinzenz wusste ganz genau, dass das schreckliche materielle und religiöse Elend besonders des Landvolkes nur dann dauerhaft beseitigt werden konnte, wenn es wieder gute Priester gab, und zwar in großer Zahl. So blieb ihm die Erneuerung der französischen Geistlichkeit ein stetes Herzensanliegen.

Die Ordinandenexerzitien

Wenn man die Entstehung der Werke des hl. Vinzenz betrachtet, dann könnte man ihn einen „Zögerer“ nennen. Man täte ihm damit aber Unrecht, denn Vinzenz brachte stets zuerst seine Gedanken und Pläne im Gebet vor Gott, und erst, wenn er etwas als dem Willen Gottes gemäß erkannt hatte, setzte er alle seine Kräfte ein, es zu verwirklichen. So war es auch zu Beginn jenes Werkes, durch das endlich wieder ein gesunder Geist in die französische Geistlichkeit kam.

Vinzenz fuhr eines Tages mit Augustin Potier, dem Bischof von Beauvais, in einer Kutsche über das Land. Es schien, als schlafe der Bischof, doch plötzlich öffnete er seine Augen und sagte zu Vinzenz: „Endlich erahne ich eine einfache und wirksame Möglichkeit, die Priesteramtsanwärter auf die heiligen Weihen vorzubereiten. Ich werde sie mehrere Tage hindurch zu mir holen. Und hier sollen sie sich in Frömmigkeit üben und über ihre Pflichten und Aufgaben unterwiesen werden.“ – „Diesen Gedanken hat Ihnen Gott eingegeben, Exzellenz“, rief Vinzenz begeistert aus, „auch ich sehe keine bessere Möglichkeit, Ihren Klerus auf den richtigen Weg zu bringen. Man muss auf die Quelle selbst zurückgehen. Es ist unmöglich, Geistliche, die in ihrer Entartung ergraut sind, zu besseren Gesinnungen zu bringen; denn ein schlechter Geistlicher bekehrt sich fast niemals. Die Grundlage für die Erneuerung des Klerus muss man daher in denen suchen, welche erst Priester zu werden wünschen, und nicht in jenen, die schon Priester sind.“ Der Bischof hielt es für sehr zweckmäßig, so bald als nur möglich mit diesen Vorbereitungen zu beginnen, und er bat Vinzenz, die Sache in die Hand zu nehmen: „Entwerfen Sie ein Programm, bereiten Sie eine Liste der Themen vor, die Gegenstand der Unterhaltungen sein müssen, und dann kommen Sie vierzehn Tage oder drei Wochen vor den Priesterweihen im September nach Beauvais zurück, um alles für die Einkehr vorzubereiten.“

Vinzenz wertete diesen Auftrag als ein Zeichen der göttlichen Vorsehung. So erstellte er das Programm für die ersten Ordinandenexerzitien, die nach seinem Plan Tage der Prüfung für die Echtheit der Berufung der Kandidaten werden sollten. In diesen Tagen der Einkehr sollte den Priesterkandidaten ein ernsthaftes Wissen um die große Verantwortung des Amtes vermittelt werden, welches sie in Kürze übernehmen und mit einem priesterlich-tugendhaften Leben erfüllen sollten.

Mit einem wohldurchdachten und sorgfältig ausgewählten Programm reiste Vinzenz dann im September 1630 zu den ersten Einkehrtagen für Weihekandidaten nach Beauvais. Neben ausgesuchten Professoren und Theologen, die nach seinem Programm unterrichteten, sprach er während dieser vierzehn Tage auch selbst zu den Ordinanden, und zwar über die Zehn Gebote. Außerdem forderte er auch alle Teilnehmer zur Ablegung einer Lebensbeichte auf. Vinzenz hatte mit seinen Vorträgen so großen Erfolg, dass am Ende der Exerzitien sogar auch einer der Professoren eine Generalbeichte ablegte.

Als einige Zeit später der Bischof von Beauvais dem Erzbischof von Paris von dieser Vorbereitung der Weihekandidaten berichtete, verfügte dieser, dass sich auch in Paris alle Ordinanden solch einer Vorbereitung zu unterziehen hätten. Mit der Durchführung dieser Anordnung betraute der Erzbischof Vinzenz von Paul, und so fanden in der Fastenzeit 1631 im Kolleg der Guten Kinder die ersten Ordinandenexerzitien in Paris statt. Vinzenz wünschte von seinen Mitbrüdern, dass sie sich den Exerzitanten gegenüber wie Diener zu ihren Herren verhielten. Sie sollten die Kandidaten bei ihrer Ankunft an der Pforte des Hauses begrüßen und ihnen für die Dauer ihres Aufenthaltes voll und ganz zur Verfügung stehen. Vinzenz stellte keine allzu strenge Ordnung für diese Tage auf, denn er wollte, dass die Kandidaten diese Tagesordnung auch in ihrem späteren Leben einhalten könnten.

Die Ordnung sah täglich zwei Vorlesungen vor. Am Vormittag sollten Moral- und Pastoraltheologie sowie Kirchenrecht zur Sprache kommen, am Abend sollte über die Wirkung der heiligen Weihen und über die Tugenden gesprochen werden. Nach jedem Vortrag sah Vinzenz eine „Konferenz“ vor, bei

der im kleinen Kreis mit dem Vortragenden noch einmal der eben durchgenommene Lehrstoff besprochen wurde. Im Anschluss daran sollten die Teilnehmer über das behandelte Thema befragt werden. Wie bei den ersten Exerzitien legte Vinzenz wieder großen Wert auf die Ablegung einer Lebensbeichte.

Vor Beginn der Exerzitien führte Vinzenz seinen Mitbrüdern die Bedeutung der Exerzitien vor Augen: „Ach meine Herren, was für ein großes Werk: die Geistlichen besser machen. Wer kann die Größe dieses Amtes ermessen? Es handelt sich um das höchste Amt, das es überhaupt gibt. Was ist noch erhaben auf dieser Welt wie der geistliche Stand? Fürstentümer und Königreiche können nicht mit ihm verglichen werden. Ihr wisst, die Könige können nicht wie die Priester das Brot in den Leib des Herrn wandeln und auch keine Sünden nachlassen. Ihr kennt auch alle die anderen Vorzüge, die die Priester vor den weltlichen Größen voraushaben. Und dennoch schickt uns Gott diese Männer, um sie zu heiligen. Was könnte damit verglichen werden?

O ihr armen und armseligen Werkleute, wie wenig entspricht ihr der Würde dieses Amtes! Da aber Gott unserer kleinen Gesellschaft, der letzten und ärmsten von allen, die Ehre erweist, sie hierzu einzusetzen, müssen wir unsererseits mit allen Kräften dafür sorgen, dass das apostolische Ziel erreicht wird, das darin besteht, die Geistlichen auf die höheren Weihen vorzubereiten und sie in den Stand zu setzen, ihre Aufgaben in angemessener Weise zu erfüllen. Die einen werden ja Pfarrherren, die anderen Domherren, Äbte, Bischöfe, jawohl Bischöfe. Und das sind die Männer, die wir morgen zu empfangen haben.....“ Vinzenz forderte auch alle seine Mitbrüder und alle anderen geistlichen Gemeinschaften auf, in der Zeit der Ordinandenexerzitien besonders um gute Priester zu beten.

Zu den genannten Punkten im Tagesablauf kamen noch der Unterricht in den Zeremonien und das Breviergebet. Vinzenz verzichtete auch nicht auf eine halbe Stunde Betrachtung jeden Tag. Für die Nachtruhe setzte er eine Zeit von siebeneinhalb Stunden fest. Die Unterbringung während der dreiwöchigen Exerzitien war kostenlos. Diese Tatsache brachte Saint Lazare im Laufe der Zeit mehrmals in arge wirtschaftliche Bedrängnis, denn die Zahl der Teilnehmer wuchs von Mal zu Mal. Alle Vorschläge zu Sparmaßnahmen bei der Qualität der Speisen oder durch zahlenmäßige Begrenzung der Teilnehmer lehnte Vinzenz aber stets energisch ab.

Die Missionspriester konnten diese Tage der Besinnung aber nicht allein durchführen, da ihre Zahl noch verhältnismäßig klein war. Außerdem kehrten viele oft nach einer anstrengenden Mission auf dem Lande müde und überarbeitet nach Saint Lazare zurück und bedurften zuerst einer wohlverdienten Ruhepause. Deshalb setzte Vinzenz als Referenten für die Vorträge auch Professoren der Sorbonne ein. Jeder Referent bekam aber von ihm eine wichtige Empfehlung für seine Vorträge: Einfachheit in Plan und Erklärung sowie Reinheit in der Meinung. „Die Einfalt erbaut die Ordinanden. Sie loben dieselbe und kommen deshalb hierher. In diesem Gewande nehmen sie die vorgetragenen Wahrheiten gut auf, welche in diesem natürlichen Schmucke viel wirksamer sind. Um aber dies zu erzielen, muss man sich selbst vergessen, sich zu Gott erheben und alle Erleuchtung von ihm erbitten.“

Sicherlich fiel es so manchem Professor nicht leicht, mit so einfachen Worten zu sprechen, aber Vinzenz beharrte auf dieser Methode, und er wählte deshalb mit Vorliebe die fremden Referenten aus der Reihe jener Leute aus, die selbst einmal an den Einkehrtagen teilgenommen hatten. Sie kannten den Ablauf und konnten sich besser den Gegebenheiten und der Forderung Vinzenz nach Einfachheit anpassen. Von jenen Exerzitanten, die später einmal selbst bei Einkehrtagen in Saint Lazare unterrichteten, muss vor allem Herr Boussuet genannt werden. Vinzenz bemerkte ihn sofort, als er in der Fastenzeit 1652 an den Exerzitien teilnahm, und er entdeckte in ihm große Tugenden und geistige Fähigkeiten. Im Jahr 1659 kehrte dann der ehemalige Exerzitant als Referent nach Saint Lazare zurück. Diese Exerzitien endeten mit einem großartigen Erfolg, ebenso auch die Exerzitien im nächsten Jahr. Der Name Boussuet zog so stark, dass die Zahl der Teilnehmer sprunghaft anstieg. Einige Priesterkandidaten verschoben sogar den Termin ihrer Weihe, damit sie die Vorträge von

Boussuet hören konnten. Auch nach dem Tod des hl. Vinzenz kam Boussuet nach Saint Lazare, und zwar 1663 und 1666, jedesmal mit dem gleichen Erfolg.

Es blieb nicht aus, dass die Priester, die an Exerzitien in Saint Lazare teilgenommen hatten, in ihren Pfarren oder in anderen Aufgabenbereichen des priesterlichen Lebens gute Erfolge hervorbrachten, und mit der Zeit schrieben alle Bischöfe Frankreichs ihren Weihekandidaten diese Zeit der Einkehr und Besinnung vor der Priesterweihe vor. Nicht jeder war davon begeistert, viele stießen sich an der verlangten Generalbeichte. Aber kaum einer, der nach vierzehntägiger Einkehr das Kolleg der Guten Kinder oder Saint Lazare wieder verließ, sah diese Zeit als vertan an. Selbst solche, die sich ganz besonders gegen diese Einrichtung gesträubt hatten, bekannten hinterher den hohen Wert dieses Werkes. Von 1630 bis 1680 nahmen etwa 14.000 Priesteramtskandidaten an den Exerzitien teil.

Durch diese Erfolge entstand unter den Bischöfen des Landes ein wahrer Wettstreit: Jeder wollte die Missionare von Saint Lazare zu Ordinandenexerzitien in seine Diözese rufen. Vinzenz versuchte, nach Möglichkeit diesen Bitten nachzukommen, oder er sandte zumindest Aufzeichnungen, Skizzen und Anweisungen für die Einkehrtage, wenn seine Missionare nicht selbst kommen konnten.

Das Werk der Ordinandenexerzitien, die Einkehrtage für die Weihekandidaten, war der Beginn der Reform des Klerus in Frankreich und wurde schließlich zur ständigen Einrichtung. Ein Ausspruch Herrn Oliers, des Gründers des Seminars von Saint Sulpice, über die Priester, die bei Herrn Vinzenz Weiheexerzitien gemacht hatten, zeigt, wie fruchtbar diese Einrichtung war: „Sie sind von unserem Herrn in Paris eingesetzt wie Lichter, die auf einen großen Leuchter gesteckt sind, um alle Städte Frankreichs zu erleuchten.“

Die Dienstagskonferenzen

Bei seinen Missionen hatte Vinzenz es sich zur Gewohnheit gemacht, die Priester des Bezirks um sich zu versammeln und sie in den Pflichten des priesterlichen Lebens zu unterrichten. Dadurch wollte er die bei den Missionen erzielten Erfolge sichern. Diese Versammlungen waren jedoch weder etwas Geregelteres noch eine dauernde Einrichtung. Sie waren mit den Missionen verbunden, und oft verfielen die Geistlichen nach der Abreise der Missionare wieder ihrem ungeordneten Leben. Das Werk der Ordinandenexerzitien war der erste Schritt der Klerusreform. Vinzenz dachte aber weiter. Die jungen Männer, die nach den Einkehrtagen die heiligen Weihen erhielten, waren in ihrem priesterlichen Leben vielen Gefahren ausgesetzt. Vinzenz Gedanken gingen deshalb dahin, die Priester in bestimmten Abständen zu versammeln und besonders die jungen Geistlichen auf ihrem Weg zu festigen. Jedoch misstraute Vinzenz sich selbst viel zu sehr, um dieses Vorhaben von sich aus in die Tat umzusetzen. Er wartete auch diesmal auf ein Zeichen der göttlichen Vorsehung. Und er sollte nicht umsonst warten, denn einer der jungen Priester, die als Weihekandidaten an den Einkehrtagen teilgenommen hatten, machte ihm folgenden Vorschlag: Er möge doch in geregelten Abständen Konferenzen halten und die Priester um sich versammeln, welche den Willen hätten, sich die Gnade der Priesterweihe zu bewahren, einander im priesterlichen Leben anzuspornen und die Tugenden und Verpflichtungen ihres Standes zu besprechen zu dem Zweck; sich selbst zu heiligen und dies auf die ihnen anvertrauten Gemeinden zu übertragen. „Dieser Gedanke ist vom Himmel“, sagte Vinzenz begeistert, „denken wir aber noch reiflicher darüber nach und beten wir.“ Im Gebet erkannte er dann immer deutlicher, dass ein solches Werk Gottes Wille war und dass es sich dabei um das Beste für die Kirche handelte. So folgte dem Werk der Ordinandenexerzitien das Werk der Geistlichen Konferenzen, die ab Juni 1633 jeden Dienstag stattfanden und daher auch Dienstagskonferenzen genannt wurden. Vinzenz übernahm auf Drängen der Teilnehmer das Amt des ständigen Direktors bei diesen wöchentlichen Zusammenkünften. Bald nach den ersten Konferenzen erarbeitete er eine ausführliche Regel. Die Teilnehmer sollten Weltpriester sein sowie Postulanten auf das Priesteramt, welche jedoch erst nach einer guten Beurteilung durch ihre Vorgesetzten und

mit Zustimmung aller Konferenzteilnehmer aufgenommen wurden. Alle Mitglieder sollten die priesterlichen Tugenden üben und die vorgelegte Tagesordnung einhalten.

In den Versammlungen sollten besonders drei Themen behandelt werden: die Tugenden des Christen im Allgemeinen, die besonderen Pflichten des Geistlichen und die kirchlichen Ämter und Würden. Ausnahmsweise konnte auch über Missionen gesprochen werden, die von der Gesellschaft abgehalten werden sollten, oder über Probleme einzelner Mitglieder, die diese mit den anderen Konferenzteilnehmern beraten wollten. Als Dauer der Versammlung legte Vinzenz eine Zeit von eineinhalb bis zwei Stunden fest. Er verlangte von allen Teilnehmern eine einfache und verständliche Sprache. Jeder Teilnehmer sollte sich zu einem Thema zu Wort melden. Die Ordnung sah vor, dass jedem Redner eine Redezeit von fünfzehn Minuten zustand. Am Schluss sollte der Direktor die Konferenz noch einmal zusammenfassen und alle Teilnehmer mit herzlichen Worten verabschieden.

Vinzenz selbst berichtete über die Konferenzen: „Als ich nach Paris kam, hatte ich solche Konferenzen nie gesehen, zumindest nicht über die diesem Stand eigenen Tugenden und zu dem Zweck, in seinem Stande gut zu leben. Unter Klerikern hatte es so etwas bisher nicht gegeben. Allerdings kennen manche wackeren Klosterleute diesen heiligen Brauch, wie ihn einst die Mönche hatten. Dem sei, wie ihm wolle, Gott geruhe jedenfalls, sich in unserem Jahrhundert an unsere Kongregation zu wenden, um diesen Brauch außerhalb des Klosters einzuführen, nicht nur als ein Gegenmittel, das die guten Priester wohl brauchen können, die im Dienst an der verpesteten Luft der Welt ausgesetzt bleiben, sondern auch, um ihnen zu helfen, sich in ihrem Beruf zu vervollkommen. Ich muss auf Grund meiner eigenen Erfahrung gestehen, dass es nichts Ergreifenderes gibt als diese Konferenzen.“

Die Liste der Teilnehmer dieser Konferenzen weist eine große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens auf, und der bereits erwähnte Herr Boussuet freute sich noch im Greisenalter, „dass er die Gunst genossen habe, während der letzten sieben Lebensjahre des hl. Vinzenz in die Gesellschaft von Geistlichen zugelassen zu sein, welche sich an Dienstagen zu geistlichen Konferenzen versammelten.“

Es ist nicht verwunderlich, dass sehr bald der mächtigste Mann Frankreichs, Kardinal Richelieu, an Vinzenz herantrat und von ihm Namensvorschläger forderte, um die Bischofsstühle Frankreichs mit geeigneten Kandidaten zu besetzen. Vinzenz befürchtete sehr, dass nach Bekanntwerden dieser Unterredung mit dem Kardinal eine Welle ehrgeiziger Bewerber auf die Dienstagskonferenzen zukommen könnte. So vereinbarte man absolutes Stillschweigen in dieser Sache. Vinzenz verlor den Teilnehmern gegenüber kein Wort darüber, weder während der Konferenzen noch in einem privaten Gespräch.

Noch zu Lebzeiten des hl. Vinzenz brachten die Dienstagskonferenzen 23 Bischöfe hervor, aber vor allem breitete sich im französischen Klerus immer mehr der wahre Geist Jesu Christi aus.

Oft wollte Vinzenz einem der anwesenden Bischöfe das Schlusswort überlassen, aber diese lehnten stets ab, denn sie wollten es sich nicht entgehen lassen, Vinzenz reden zu hören. Da der Andrang zu den Zusammenkünften sehr groß war, bemühte sich Vinzenz um eine strenge Auswahl, denn er wollte diese Einrichtung vor schlechtem Einfluss und besonders vor jenen Geistlichen schützen, die darin ein willkommenes Mittel sahen, ihre Karriere voranzutreiben.

Immer wieder boten die Teilnehmer der Dienstagskonferenzen Vinzenz ihren Dienst an, so dass mit der Zeit ein Teil dieser Priester eine Art „Reserve“ für die Missionen bildete. Ein gutes Beispiel dafür ist die Mission in Saint Germain.

Die Vorstadt Saint Germain war nicht nur ein Stützpunkt des Protestantismus, sondern auch ein Ort der Ausschweifung und Gottlosigkeit. Der Klerus des Ortes zeigte wenig Eifer, um dieses Übel zu

bekämpfen, und trug durch seine Teilnahme an der Liederlichkeit sogar noch zu diesen erschreckenden Zuständen bei. Es war die Herzogin von Aiguillon, die Vinzenz um eine Volksmission in der Vorstadt bat. Vinzenz wollte sich aber nicht darauf einlassen, da die Missionare in Städten mit einem Bischofssitz keine Missionen durchführten. So unterbreitete er den Teilnehmern der Dienstagskonferenzen den Vorschlag, diese Mission zu übernehmen. Der Vorschlag wurde wie jedes andere Thema in der Konferenz besprochen, doch wurde beschlossen, die Mission nicht zu übernehmen, da ein Erfolg unmöglich schien. Doch am folgenden Dienstag trug Vinzenz erneut sein Anliegen vor, fand aber wieder nur Widerspruch. Schließlich fiel er auf die Knie und bat wegen seines Ungestüms um Verzeihung. Dieser Anblick rührte alle derart tief, dass nun einmütig der Beschluss gefasst wurde, die Mission in Saint Germain durchzuführen. Einige meinten, dass in diesem Falle die vertrauliche und einfache Predigtweise nicht geeignet sein würde, da hier Leute anderen Standes und höherer Bildung die Zuhörerschaft stellten, doch Vinzenz unterbrach diese Diskussion energisch: „Sie gehen hin, um den Weltgeist zu bekämpfen, und sie werden ihn nur besiegen, wenn sie ihn mit dem Geist Jesu Christi bekämpfen, der ein Geist der Einfalt und der Demut ist!“ Niemand konnte dem widersprechen, und die Mission wurde nach Vinzenz Plan erfolgreich durchgeführt. Es waren gerade die Einfalt und Demut der Missionare, die dem scheinbar unmöglichen Unternehmen zum Sieg verholfen hatten, durch den einer der verrufensten Stadtteile von Paris erfolgreich missioniert wurde.

Auch einer weiteren Mission in Metz blieb der Erfolg nicht versagt, und so trugen die Dienstagskonferenzen ihre Früchte hinaus über das ganze Land. Auch an vielen anderen Orten wurden Priesterkonferenzen nach dem Vorbild der Dienstagskonferenzen des hl. Vinzenz gegründet.

Die Seminare

Die Einkehrtage für Weihekandidaten und die Dienstagskonferenzen stellten zwar einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung des Klerus dar, aber für Vinzenz war das noch nicht genug. Er wollte noch früher mit der Heranbildung jener jungen Menschen beginnen, die sich entschlossen hatten, als Priester in die unmittelbare Nachfolge Jesu Christi zu treten, und so eröffnete er im Jahre 1635 im Kolleg der Guten Kinder ein Knabenseminar. Die jungen Leute erhielten dort von Missionaren der Kongregation außer der Ausbildung in den weltlichen Wissenschaften auch Gesangs- und Zeremonienunterricht.

Im Juni 1637 gründete Vinzenz in Saint Lazare das „Innere Seminar“, das Noviziat der Kongregation der Mission. Erster Direktor des Inneren Seminares wurde einer der besten Missionare: Jean de la Salle, einer der Mitunterzeichner des Gründungsvertrages der Kongregation. Die Aufgabe des Inneren Seminares bestand sowohl darin, die Kandidaten aufzunehmen, die schon Priester waren und in die Gemeinschaft eintreten wollten, als auch in der Aufnahme und Heranbildung junger Kleriker. Die Ausbildung im Inneren Seminar dauerte zwei Jahre. Wissenschaft und Tugend waren dabei für Vinzenz das Ziel aller Seminarübungen. Diese Übungen sollten aber weder außergewöhnlich noch anstrengend sein. Auch hier bevorzugte er das Einfache und das Schlichte.

Vinzenz war auch der erste, der das Große und das Kleine Seminar voneinander trennte. Frühere Versuche waren oftmals an dieser Nichttrennung gescheitert.

Das große Seminar war im Kolleg der Guten Kinder untergebracht. Es war für junge Männer gedacht, die ihre „Berufsentscheidung“ bereits getroffen hatten und nach der Ausbildung im Inneren Seminar mit ihren theologischen Studien beginnen konnten. Das erste Seminar solcher Art für den Weltklerus wurde von den Missionspriestern 1641 in Annecy eröffnet.

Als sich zeigte, dass die Methode der Seminare, wie Vinzenz sie praktizierte, auch Erfolg hatte, entwarf er Regeln für ihre Führung. Diese wurden schließlich von allen Seminaren Frankreichs

übernommen und behielten bis in unsere Zeit ihre Gültigkeit. Vinzenz verlangte darin eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung, die aber frei von jeder Anmaßung von Seiten der Lehrer und frei von jeder ungeordneten Wissbegierde der Schüler sein musste. Die Einfachheit und die allzeit verständliche Weise stellten auch hier das Fundament. Besonders großen Wert legte Vinzenz auf die Erziehung im Gebetsleben: „Was das Schwert für den Soldaten, das ist das Gebet für den Diener des Altares!“ Er selbst wusste aus eigener Erfahrung, wie wichtig das Gebet ist und welche eine große Kraftquelle es darstellt. Sicher vergaß er auch nicht, allen die tägliche Betrachtung zu empfehlen, die ja in seinem eigenen Leben einen ganz besonderen Stellenwert hatte.

Von allen, die in die Kongregation der Mission eintraten, verlangte Vinzenz das Innere Seminar als Zeit der Vorbereitung. Selbst bei denen, die von vornehmer Herkunft oder als Priester schon Besitzer von Pfründen waren, ließ er von dieser Forderung nicht ab.

Keiner, auch nicht der tugendhafteste, sollte von dieser Zeit befreit werden. Vinzenz war der Meinung, dass Fähigkeit und Tugendhaftigkeit durch die Zeit des Seminares nur noch wachsen konnten.

Die Zahl der Seminaristen im Kolleg der Guten Kinder und in Saint Lazare wuchs ständig, aber trotz des großen Einsatzes in der Heranbildung und Betreuung der Kleriker führte die Missionsgemeinschaft von Saint Lazare weiterhin ihre Missionen auf dem Lande durch. Vinzenz gelang es immer wieder, trotz aller Arbeit und vieler Schwierigkeiten seine Mitbrüder durch Wort und Tat von Neuem für ihre Aufgabe zu begeistern. So musste keine Einrichtung unter den anderen leiden, sondern jede lebte von den anderen und ergänzte sie.

Wie schon bei den vorhergehenden Werken erkannten auch diesmal die Bischöfe sehr bald den großen Nutzen der Seminare. Immer mehr Seminare wurden gegründet und der Leitung durch die Kongregation anvertraut.

Die Priester, die in diesen Seminaren erzogen und ausgebildet wurden, gaben im Einsatz in den Pfarren in Stadt und Land den guten Geist eines wahren priesterlichen Lebens auch an jene Priester weiter, die von den geschilderten Missständen angesteckt waren. Sie trugen dazu bei, dass manche Geistliche oft weite Wege auf sich nahmen, um an geistlichen Konferenzen teilnehmen zu können. Vinzenz förderte auch kleine Gemeinschaften, in denen Priester zusammentragen, um vor Fest- und Feiertagen die Liturgie zu besprechen und die Zeremonien einzuüben.

Die Reform der Kanzel – Die Kleine Methode

Wenn man die Werke betrachtet, die den Stempel des hl. Vinzenz von Paul tragen, so kann man sehr genau feststellen, dass alles Aufwendige und Sensationelle diesen Einrichtungen fern ist. Effekthaschereien, Sensationslust oder Phrasendrescherei sind nie zu finden. Einfache Sprache, bescheidenes Auftreten – diese Dinge waren es, die Vinzenz von seinen Missionaren und Mitarbeitern verlangte.

Im 17. Jahrhundert war es vielen Priestern zur Gewohnheit geworden, von der Kanzel her wissenschaftliche Vorträge zu halten, gegen den Staat oder den Protestantismus zu hetzen oder gar die Predigt zu einem Possenspiel werden zu lassen, bei dem sich die Zuhörer nicht am Inhalt der Predigt erbauten, sondern über die Triaden des Predigers amüsierten.

Diesem Zustand stellte Vinzenz von Paul die „Kleine Methode“ gegenüber: Nicht sich selber predigen, sondern das Evangelium Jesu Christi. Vinzenz kam es darauf an, mit dem Herzen zu predigen. Gesuchte Rhetorik, Affektiertheiten und sprachliche Geziertheiten hatten in seinen Predigten keinen

Platz. Er gab der einfachen, geraden und unkomplizierten Redeweise den absoluten Vorrang. Die Zuhörer sollten sich daran erbauen und daraus Hilfe für ihr Leben erfahren.

Schlichtheit und Einfachheit waren das Fundament der „Kleinen Methode“. Vinzenz schrieb darüber an einen Mitbruder: „Ich höre, Sie wenden so viel Kraft auf, wenn Sie zum Volk reden, und das schwäche Sie sehr. Im Namen Gottes, Monsieur, haushalten Sie mit Ihrer Gesundheit und mäßigen Sie Ihre Worte und Gefühle. Ich habe Ihnen früher gesagt, unser Herr segnet die in vertraulich-einfachem Ton gehaltenen Reden, weil diese natürliche Redeweise leichter ist als die andere, die gezwungen ist. Das Volk schätzt sie höher ein und profitiert mehr davon. Glauben Sie, die Schauspieler haben aus dieser Erkenntnis heraus ihre Redeweise geändert und sprechen ihre Verse nicht mehr wie früher in getragenen Ton. Sie machen es heute mit mittlerer Stimmlage, als redeten sie vertraulich mit ihren Hörern. Ein Angehöriger dieses Berufes sagte es mir in den letzten Tagen. Wenn also der Wunsch, der Welt besser zu gefallen, sich auf den Geist der Schauspieler in dieser Weise auswirkte, wie viel Grund zur Verwirrung hätten da nicht die Prediger Jesu Christi, wenn Neigung und Eifer, für das Heil der Seelen zu sorgen, über sie nicht das Gleiche vermöchte.“

Die in vertraulich-einfachem Ton gehaltenen Predigten waren es, mit denen Vinzenz und seine Mitbrüder die Menschen bekehrten und auf den rechten Weg zurückführten. Und da bei den Ordinandenexerzitien, den Einkehrtagen und den Dienstagskonferenzen ausschließlich die „Kleine Methode“ des hl. Vinzenz auch das Predigtwesen einer längst notwendigen Reform unterzogen.

Der Gewissensrat

Ein wichtiges Instrument, dessen sich der hl. Vinzenz zur Erneuerung der französischen Geistlichkeit gleichsam auf höchster Ebene bedienen konnte, war der sogenannte Gewissensrat.

Beim Tod Ludwigs XIII. im Jahr 1643 war dessen Sohn, der spätere Sonnenkönig Ludwig XIV., erst fünf Jahre alt. Deshalb übernahm Anna von Österreich, die Gemahlin des verstorbenen Königs, die Regentschaft über Frankreich. Allerdings überließ sie die tatsächliche Macht im Staat weitgehend ihrem Ministerpräsidenten Mazarin. Für alle Entscheidungen auf religiös-kirchlichem Gebiet war jedoch nicht Mazarin zuständig, der zwar Kardinal, aber nicht Priester war, sondern der von der Königin eingesetzte Gewissensrat. Auch Vinzenz von Paul wurde in dieses Gremium berufen, und er machte bei den Beratungen seinen Einfluss besonders dann geltend, wenn es darum ging zu verhindern, dass vakante Bischofssitze aus politischen oder privaten Gründen mit ungeeigneten oder unwürdigen Kandidaten besetzt wurden. Zwar fiel Vinzenz dadurch mehr als einmal bei Mazarin in Ungnade, aber auf lange Sicht war dieses Wirken sicherlich ein sehr wichtiger Baustein für die Reform der Kirche Frankreichs.

Sorge um die Priester

Viele Priester trieb es nach Paris, mitunter aus Neugierde, manche aber auch aus Zügellosigkeit. Einige bettelten aus Geldmangel sogar auf offener Straße um Meßstipendien. Oft wurden diese Messen dann ohne jede Ehrfurcht und sehr würdelos gefeiert.

Vinzenz nahm sich all dieser armen Priester an und stellte ihnen auf Kosten der Gemeinschaft Wohnung und Verpflegung zur Verfügung. In vielen Fällen vermittelte er ihnen eine Aufgabe in der Seelsorge. Ebenso verständigte er sich mit dem Domkapitel von Notre Dame, damit diese Priester dort ihre heiligen Messen würdig feiern konnten. Oft nahm er bis zu vierzig solcher Priester bei sich auf und versorgte sie, bis sie wieder zu einem geregelten Dienst fanden. Bei einigen nahm er als Kostgeld einen Teil der Meßstipendien, aber oft genug verzichtete er auch darauf. Wurden diese

Priester krank, so sorgte er für alle Bedürfnisse, und selbst den kostspieligsten Dingen entsprach er bis zu ihrer Genesung, wenn diese auch manchmal Jahre dauerte.

Vinzenz scheute auch in Zeiten der ärgsten Not nicht die Aufnahme, die gute Verpflegung und die liebevolle Behandlung dieser armen Priester. Ihre priesterliche Würde und ihre Armut waren ihm jederzeit Grund genug, sie aufzunehmen. Doch nicht immer zeigten sie sich so dankbar, wie es zu erwarten gewesen wäre, obwohl Vinzenz ihnen Messgeräte, geistliche Kleidung und Geldmittel zur Verfügung stellte. Einmal bemerkte man am Morgen, dass ein solcher Gast ohne Dank und Abschied verschwunden war und dabei noch einen Mantel und einen Talar mitgenommen hatte. Sofort wollten einige ihm nacheilen. Vinzenz aber sagte: „Nein, nein, der Arme muss diese Dinge sehr notwendig brauchen, um dieses äußerste Mittel zu ergreifen. Wollen sie ihn aber verfolgen, nun meinetwegen, aber statt ihm abzufordern, was er genommen hat, müsste im vielmehr noch alles Übrige gegeben werden, was ihm mangelt.“

Liebe kannte bei Vinzenz von Paul keine Grenzen, und selbstverständlich schloss die Sorge um die Priester in ganz besonderer Weise die Sorge um die Mitbrüder mit ein. War einer der Missionare krank, so sorgte Vinzenz sich selbst um seine Genesung. Mehrmals täglich besuchte er erkrankte Mitbrüder, um sie zu trösten und aufzumuntern. Selbst bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten scheute er diese Besuche nicht. Auch in Zeiten bitterster Not sorgte er für Kuren und Badereisen, wenn es der Gesundheitszustand eines Mitbruders erforderte.

Tag und Nacht stand Vinzenz Zimmer für diejenigen offen, die sich bei ihm aussprechen wollten. Niemals zog er eine andere Arbeit einem Mitbruder vor, selbst wenn dieser ihn in einer Stunde mehrmals aufsuchte.

Beispielhaft war auch seine Art des Tadelns. Entdeckte Vinzenz an einem der Missionare einen Fehler, so wartete er gewöhnlich eine gewisse Zeit ab und betete zuerst in dieser Sache. War dann der Augenblick für eine Aussprache günstig, so zögerte Vinzenz nicht. Zuerst fand er Worte der Hochachtung und der Entschuldigung für den Mitbruder. Er machte sich gewissermaßen selbst zum Mitschuldigen, um dann erst den Fehler in all seiner Schwere und mit seinen Folgen offen darzulegen. Bemerkte er dann den sinkenden Mut des Getadelten, so hatte er schnell wieder Worte der Aufmunterung, der Ermutigung und der Versicherung seiner Zuneigung bereit. Wer hätte einer solchen Art des Tadelns widerstehen können?

Bemerkte er einen Mitbruder, der die Gesellschaft verlassen wollte, so sagte er ihm: „Tun sie das nicht, es wäre soviel, als ob mir ein Arm oder Bein abgeschnitten oder das Herz aus dem Leib gerissen würde.“ Es war Vinzenz nicht zu viel, dem in einer solchen Absicht Stehenden vor die Füße zu fallen und ihn unter Tränen um sein Verbleiben in der Gemeinschaft zu bitten. Verließ trotz all dieser Bemühungen einer die Kongregation, so begleitete er ihn weiter mit Liebe und Sorge.

Vinzenz verlangte oft sehr viel von seinen Missionaren, doch gab er selbst ihnen in allem, sei es auch unter noch so widrigen Umständen, durch seinen Einsatz und sein Wirken das beste Vorbild. So ist es auch zu verstehen, dass die Missionare alle Werke begeistert mittrugen und oft unter katastrophalen Umständen hervorragende Arbeit leisteten. Vor allem aber war es die spürbare Liebe, die Güte, die Demut und das Verständnis für den anderen, was seinen Mitbrüdern immer wieder neuen Auftrieb gab.

Der „Vater des Vaterlandes“ war auch seiner Gemeinschaft ein guter Vater. Vinzenz wusste sich seinen Missionaren gegenüber verpflichtet, weil Jesus Christus seine Regel war und der Herr immer um das Wohl seiner Apostel besorgt war.

Ein Priester

Muss sein, ganz groß und ganz klein,
vornehmen Sinns, wie aus Königsgeschlecht,
einfach und schlicht wie ein Bauernknecht.
Ein Held, der sich selbst bezwungen,
ein Mensch, der mit GOTT gerungen.
Ein Quell vom Heiligenleben,
ein Sünder, dem Gott vergeben.

Ein Herr dem eigen Verlangen,
ein Diener dem Schwachen und Bangen,
vor keinem Großen sich beugend,
zu dem Geringsten sich neigend.
Ein Schüler vor seinem Meister,
ein Führer im Kampf der Geister,
ein Bettler mit flehenden Händen,
ein Herold mit goldenen Spenden.

Ein Mann auf den Kampfesstätten,
ein Weib an den Krankenbetten,
ein Greis im Schauen,
ein Kind im Trauen,
nach Höchstem trachtend,
das Kleinste achtend.
Bestimmt zur Freude,
vertraut dem Leide,
weitab vom Neide.

Im Denken klar, im Reden warh,
des Friedens Freund, der Trägheit Feind,
feststehend in sich –
ganz anders als ich!

(Alter Tafelspruch)